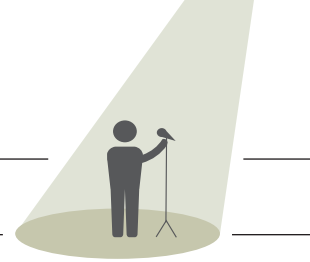


Die Abzweigung



Uninformierte Menschen in politischen Diskussionen sind wie ein GPS mit schlechtem Empfang: Sie suchen extrem lange nach ihrem genauen Standpunkt, und wenn sie endlich glauben, ihn gefunden zu haben, stimmt er meistens nicht ganz mit der realen Welt überein. Ich kannte ihn nicht gut. Umso mehr hätte ich misstrauisch werden sollen, als er, allen Gegenvorschlägen zum Trotz, unbedingt zu den Gastlosen wandern wollte – er sei «so eins» mit eben genau dieser Bergkette.

Jetzt stehen wir im strömenden Regen im nebligen Umfeld von Birevorschess, die Stimmung ist uns vorausgeeilt und hat ihr metaphorisches Ortspendant bereits erreicht. Als er dann beginnt, über Politik zu sprechen, stürzt sie via Abländschen onomatopoetisch vollends ins Tal: Wandern, schlechtes Wetter und politische Diskussionen bilden das Schweizer Pendant zum Bermudadreieck, in welchem jede in entfernten Ansätzen aufkeimende Freundschaft unwiderbringlich auf den harten Meeresboden der Realität knallt.

Eigentlich war es, als wir auf seinem Mobiltelefon zwischen Schnäggi und Suckli geortet wurden, sein unerwarteter Gesprächsbeitrag, ob ich der momentanen politischen Situation in Italien auch fünf Sterne geben würde. Die Frage passte insofern zur Gesamtsituation, als dass sie leicht deplatziert war. Ich lachte schüchtern, er schaute verwirrt. Es gibt nur etwas, was peinlicher ist, als einen Witz zu reissen und keinen im Raum zum Lachen zu bringen, und das ist, den eigenen, unbeabsichtigten Witz nicht ansatzweise lokalisieren zu können. Genau dies vollzog sich hier gerade. Die ersten schwarzgrauen Wolken zogen sich über uns zusammen.

Ja, aber so dieser Salvini, setzte er an, der sei doch eigentlich schon ganz ein ... – ich unterbrach ihn: Nur weil jemand namentlich irgendwie nach Lösung klinge, müsse er noch lange keine sein; ausserdem sei es doch immer wieder erstaunlich zu sehen, wie die Menschen, die sich am meisten für Grenzen zu interessieren schienen, am wenigsten Gespür für sie hätten. Nur in einem Punkt könne ich ihm, meinem Mitwanderer, zustimmen: Europa als sicherem Hafen in den

Stürmen der Krise der Menschlichkeit eine glorreiche Zukunft zu sichern, brauche mehr Raketten-Basen, zu Wasser wie zu Land! Ich lachte schüchtern, er schaute verwirrt. Ich fragte mich, ob er nur den alten Witz, meinen Humor als abstrakte Dimension oder den Satz als Ganzes nicht verstanden hatte.

Kalter Wind kam auf und umblies uns. Während ich mich zum ersten Mal ernsthaft frag-



Joël Perrin, sezierender Wortakrobat

te, ob mein Mitwanderer zu den Menschen gehört, die Texte von Faber missverstehen, wechselte er das Thema und zog die Trumpf-Karte aus dem imaginären Ärmel.

Ich beantwortete mir meine Frage selbst. Über den lauter werdenden Wind hörte ich ihm kurz mit halbem Ohr zu. Als sein Redefluss am Thema Mauerbau etwas gestaut wurde und kurz pausieren musste, durchbrach ich ihn: Zwar seien mir zwischenmenschliche Mauern ab Ausmass Röstigraben mässig schmackhaft, aber von wegen Röstli, ich hätte Hunger, ob sein GPS uns endlich geortet habe, und ob er es gemerkt habe: Unter den Wolken habe es angefangen stark zu regnen.

Er blickte auf sein Handy und meinte, er sei sich nicht sicher, aber tendenziell seien wir etwas vom Weg abgekommen und zu weit rechts; umkehren sei schwierig, aber demnächst sollte eine Abzweigung kommen, wir sollten uns einfach dort dann unbedingt richtig entscheiden, sonst könne es definitiv unangenehm werden.

Ich lachte schüchtern, er schaute verwirrt. Dann zog er im Eindunkeln unter Donner-

grollen mir voraus weiter auf dem falschen Weg gegen Tal. Hin und wieder schnappte ich einzelne Worte auf, er sprach ohrenscheinlich ununterbrochen von starken Männern, Impfungen und globalen Zirkelverschwörungen gegen das Abendland. Ich glaube nicht, dass ich ihn verstanden hätte, hätte ich ihn verstanden. Als wir endlich zu besagter Abzweigung kamen, eilte er stoisch wie ein kaputtes Tonbandgerät vor sich hin sprechend in die falsche Richtung weiter. Ob den Wegweiser bewusst oder unbewusst missachtend, habe ich ihn nie mehr gefragt. Ich habe ihm noch nachgerufen, aber der Sturm der Zeit machte die Kommunikation unmöglich, und die Nacht senkte ihr schwarzes Tuch über jegliche Weitsicht. Ausserdem glaube ich nicht, dass er mich verstanden hätte, hätte er mich verstanden.

Bis auf die Haut nass und mit zum Gewitter schlotternden Knochen erreichte ich die Busstation. In diesem Moment, als ich mich fragte, wie weit ein Mensch vom Weg abgekommen sein kann, dass sich eine Suche noch lohnt, erhielt ich seine Nachricht. Er habe einen Unterschlupf gefunden und sei im Trockenen, und irgendwie käme er mit dem Zug dann schon nach Hause. Diese Abzweigung habe er aber definitiv das letzte Mal genommen.

Das denke man sich knapp alle hundert Jahre immer wieder, schrieb ich zurück. Als Antwort erhielt ich ein Fragezeichen, dann hängte sich mein Mobiltelefon auf, kurzer Freeze, Akku tot. – Wir haben einander nie wieder gesehen.

Der Gewinner-Whisky

Reich an jungen Jahren pendelt Joël Perrin zwischen medizinischen Seziersälen und Slam-bühnen, wurde U20-Schweizermeister, kämpfte sich ins Finale der Deutschsprachigen Meisterschaften und lehnte eine EM-Teilnahme ab. Wir überreichen ihm eine Flasche Appenzeller Sântis Malt für seine messerscharfen Texte an der lyrischen Grenze zwischen Genie und Wahnsinn.

www.joelperrin.net

